

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)**

55 (9.5.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190149](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190149)

# Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.

Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn Bant-Wilhelmshaven.

**Abonnement:**  
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.  
für 2 Monate . . 1 " "  
für 1 Monat . . . . 50 "  
expl. Postbefehlgeb.

**Erscheint**  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
**Inferate:**  
die vierseitige Zeile 10 Pf.  
bei Wiederholungen Rabatt.

## Reminiscenzen.

Von dem in der letzten Zeit so vielfach genannten Lieutenant Gustav Tschow werden der „Volksztg.“ folgende ergreifende Zeilen aus Lausanne gesandt: „Ich glaube — so schreibt der ehemalige Offizier —, daß in Ihrem gebräuterten Blatte vom 7. d. M. die erste Notiz über den gegen mich erlassenen Sterbefriede erschien. Indem ich Ihnen höflich danke für die Weise, in welcher Sie bei der Gelegenheit meiner Gedächtnis haben, bitte ich um Erlaubnis, im folgenden einiges Nähere über den Vorgang der Sache zu melden. Ich wanderte im Jahre 1852 nach Australien aus, wurde erst ein Goldgräber, dann Landbesitzer, zuletzt Turnlehrer in Melbourne. Nachdem ich im Laufe des vorigen Jahres mein Geschäft verkauft, gewann ich die Muße für eine Reise nach Europa, um einem schon lange gehegten Wunsche gemäß meine alte Heimath zu besuchen. Ich hoffte, mich der Größe des Vaterlandes zu erfreuen, und von den Erinnerungen meiner Jugend, wie von den wenigen noch überlebenden Freunden einen letzten Abschied zu nehmen. Aber diese Hoffnung sollte getäuscht werden. Noch während ich mich auf der Reise von Neapel nach Berlin befand, ging mir die Nachricht zu, daß ich die deutsche Grenze nicht überschreiten könne, ohne mich Unannehmlichkeiten auszusetzen; meine Vergehungen der Jahre 1848 und 49 seien wieder verjährt, noch in die verschiedenen Amnestie-Erlasse Kaiser Wilhelms eingeschlossen; ich habe an die Gnade Sr. Majestät zu appelliren, um die Erlaubnis zum Besuch in die Heimath zu erlangen. Demnach verließ ich in der Schweiz und sandte mein Inmediatgesuch ein. Leider wurde dasselbe abschlägig beschieden. Eine Erneuerung wurde erst durch die langwierige Erkrankung einer mit mir reisenden Tochter verhindert, dann durch den Tod Kaiser Wilhelms unterbrochen. Endlich, am 23. v. M., glaubte ich mein neues Gesuch einreichen zu dürfen, habe aber darauf bisher (seit gerade fünf Wochen) keine andere Antwort erhalten, als den Sterbefriede, datirt den 27. v. M. und veröffentlicht in dem „Reichsanzeiger“ vom 6. d. M. Danach scheint die von dem „Reichsfreund“ und anderen freisinnigen Blättern ausgesprochene Hoffnung, daß man „unter Kaiser Friedrich den 73-jährigen Greis nicht mehr einsperren werde“, doch etwas voreilig. Warum aber diese Form der Antwort gewählt wurde, kann ich mir nicht anders erklären, als daß, wie es scheint, die betreffenden Herren ein besonderes Vergnügen daran fanden, dem Verdruß, den sie mir antathen, auch noch den Schimpf hinzuzufügen. Aber nach vierzig Jahren! Freilich ist man geneigt, dem strammen Militär-Geist, auf den wir Preußen so stolz sind, seine kleinen Ergänzungen zu Gute zu halten, aber nach vierzig Jahren, das ist doch etwas stark. Natürlich liegt mir der Gedanke fern, den Versuch machen zu wollen, mich vor jenen Herren zu rechtfertigen — lieber würde ich es unternehmen, einen Nothruf zu wachen oder süßen Honig aus hartem Marmor zu zapfen. Aber nachdem meine Name aus so unerwünschter Weise an die Öffentlichkeit gebracht worden, steht mir, denke ich, das Recht zu, an die Verantwortlichen zu appelliren, und bitte ich zu dem Ende die „Volksztg.“ und andere Organe der freisinnigen Partei, mir ihre Hilfe nicht verweigern zu wollen. Es handelt sich um zwei Thatsachen, den Zeughaushaussturm und den bairischen Aufstand. Betreffs des ersteren Vorganges habe ich der wahrheitsgetreuen Darstellung, welche in den Ausgaben Ihres gebräuterten Blattes vom 7. und 8. d. M. erschienen, nur wenig hinzuzufügen. Meine Verwicklung in diese unglückliche Angelegenheit war rein zufällig; dienstlich hatte ich damit gar nichts zu thun — ich war vielmehr behufs meiner Kandidatur für das Kommando der Bürgerwehr gerade damals vom Dienste beurlaubt; meine Handlungsweise war vielleicht ebenso thöricht wie unbedenkenlich, aber sie ging aus durchaus reinen Motiven hervor. Man hat damals und auch jetzt wieder von Treubruch gesprochen. Aber der Prozeß vor dem Kriegsgericht selbst und das Urtheil desselben strafen diese Fabel Lügen. Hauptmann Kaymer, der dienstlich Verantwortliche, wegen „Nachlässigkeit im Dienst“ zu 10 Jahren, ich, als Anführer und Beihelfer, zu 15 Jahren, wir beide zur Entlassung aus dem Dienste verurtheilt. Würde von Treubruch überhaupt die Rede gewesen, so war uns die Kugel gewiß. — Es gab einmal einen alten Römer, der glaubensvoll in den Agram sprang, um sein Vaterland zu retten, und sein Name ist seit zweitausend Jahren zu einem Beiwort der Selbsterleugnung geworden. Ich habe etwas Ähnliches gethan, habe ein Leben, reich an hohen Hoffnungen, mit offenen Augen daran gelebt, weil ich dem Vaterland zu dienen glaubte, und mein Lohn ist — ein Sterbefriede. Damir der bairische Aufstand. Ich nun infolge der eben besprochenen Vorgänge ein Staatsgefangener in Magdeburg, als der Kumpf

des Frankfurter Parlaments das deutsche Volk zu den Waffen rief. König Friedrich Wilhelm IV. hatte die Annahme der Kaiserkrone verweigert. Die Volkspartei wollte die Einheit Deutschlands mit den Waffen zu erzwingen, die Regierungen wollten den alten Bund auf dieselbe Weise erhalten. In solchen Zeiten hat der einzelne nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, seinem Gewissen gemäß Partei zu nehmen. Da die Entlassung aus dem Dienst mich meines Fahnenreides entbunden hatte, so beschloß ich, auf Seiten der Volkspartei zu treten, wurde von der Festung flüchtig, ging in die Pfalz und bot der provisorischen Regierung meine Dienste an. Wir wurden besiegt und mußten in die Schweiz flüchten. Das „Wehe den Besiegten“ ist ein hartes Gezei, aber es hatte seine Geltung — manch braver Mann fiel durchs Kugel und Schwert, viele andere hatten das Brod der Verbannung zu essen. Da — nach zwanzig Jahren kommt plötzlich ein Wechsel über die Scene. Das Vater, das uns entfallen war, wird von mächtigeren Händen ergriffen und zu Sieg und Ruhm getragen. Kaiser und Kämmler vollenden das Werk, das die Revolution unvollständig begonnen hatte. Alte Träume erfüllen sich, die theuersten Hoffnungen des deutschen Volkes wurden zur Wirklichkeit. Das Reich ist erstanden, Deutschland strahlt im Siegesglanz einig und mächtig. Da kommt von fern her über das Weltmeer ein einsamer alter Mann, einer von jenen Verbannten. Er wünscht, einen letzten Tribut der Verehrung auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Auf seine Bitten um Gnade erhält er zur Antwort — einen Sterbefriede. Mehr als das. In den ersten Tagen, wo die Klage um den todtten Kaiser noch nicht verhallt war, und wo liebende Sorge um den Lebenden bangte, in einem Augenblicke, wo man glauben sollte, daß mächtige Sympathien alle Herzen doppelt zur Großmuth gestimmt hatten, da wird im Namen des königlichen Duldens in Charlottenburg eine Amnestie erlassen, und von derselben bleiben ausgeschlossen — geschildert als Hochverräther gebrandmarkt — die Märtyrer von 1848 und 49. Hochverräther fürwahr! — Als ob die Besiegten von Bagdad und Raftat nicht ebenso gut für das Vaterland gestorben hätten, wie die Sieger von Königgrätz und Sedan. Als einer von jenen Märtyrern, und als der von allen vielleicht am schmerzlichsten getroffene protestire ich gegen solche Behandlung. Ich appellire vor der bitteren Unerschöpflichkeit der Gegenwart an die Gerechtigkeit der Zukunft, von der preussischen Regierung an das deutsche Volk. Tief war die Wunde, welche man mir geschlagen hat. Aber ich fühle zu meinem Trost, daß sie schnell heilen wird unter der Sympathie meiner Mitbürger und in dem Licht und der Freiheit meiner australischen Heimath, zu welcher ich nun doppelt gern zurückkehre. — Gustav Tschow.

## Politische Rundschau.

**Berlin, 5. Mai, Abgeordnetenhause.** Der Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der Kreis- und Provinzialordnung in Schleswig-Holstein, wurde in dritter Beratung nach längerer, aber unerbittlicher Debatte nach den Beschlüssen der zweiten genehmigt.

— **Abgeordnetenhause.** Das Haus genehmigte in dritter Beratung die Errichtung eines Amtsgerichts in Tirschtal, ebenso nach wenig erheblicher Debatte die Novelle zum Relistengelei der Elementarlehrer nach den Beschlüssen der zweiten Lesung. Der Gesetzentwurf, betr. die Verteilung der Korporationsrechte an Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche, wurde in erster und zweiter Lesung angenommen. Der Antrag Antrag Berling auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betr. den Schutz der Landwirthschaft gegen Hochwaid, wurde auf Antrag v. Schorlemer-Alts einer einundzwanziggliedrigen Kommission überwiesen. Es folgen Petitionen.

Im Laufe der Sitzung erzielte das Haus eine lange Reihe von Petitionen, theils durch Uebergang zur Tagesordnung, theils durch Ueberweisung an die Regierung.

Nächste Sitzung Montag um 11 Uhr. Tagesordnung: Dreizehnter, Gesetzentwurf, betr. Verbesserung der Ober und der Spree.

— **Gerrenhaus.** Das Haus genehmigte die Kreis- und Provinzialordnung für Schleswig-Holstein nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses ohne Debatte und lehnte den Antrag Kropatschke, betreffend die Gleichstellung der Lehrer höherer nichtstaatlicher Anstalten, nach unerbittlicher Debatte fast einstimmig ab. — Nächste Sitzung unbestimmt.

— Eine empfindliche Schlappe, schreibt die „Frankf. Ztg.“, „hat Minister von Puttkamer im preussischen Abgeordnetenhause am Mittwoch davongetragen. Das Haus nahm den Antrag Nidert an, in welchem die Regierung aufgefordert wird, die Behörden zu einer ge-

nauen Befolgung der gesetzlichen Vorschriften bei der Bildung der Urwahlbezirke für die Abgeordnetenwahlen anzuweisen. Die Annahme des Antrages fällt um so mehr in's Gewicht, nachdem Minister von Puttkamer sich auf das Entscheidende gegen den Antrag ausgesprochen hatte und sogar gegen den Abgeordneten Lieber persönlich ausfallend geworben war. Der Minister suchte im Bunde mit den Konserverativen die Aufmerksamkeit von dem sachlichen Inhalt der Frage abzulenken, indem er formale Rechtsfragen aufwarf und dem Abgeordnetenhause das Recht einer Kontrolle über die Verwaltung bestritt. Der Minister beschränkte sich hierfür auf den Artikel 45 der Verfassung, welcher dem König die vollziehende Gewalt zuspricht. Diese vollziehende Gewalt aber ist beschränkt durch andere Artikel der Verfassung, zunächst durch alle diejenigen Artikel, welche das Gebührende der Landesvertretung betreffen. Damit ist schon jeder Vollzug der Gewalt, der Geld kostet, und dies ist fast überall der Fall, unter die Kontrolle des Abgeordnetenhauses gestellt. Aber auch darüber hinaus ist es die verfassungsmäßige Bestimmung des Abgeordnetenhauses, den Schutz und Schirm der Verfassung und aller Rechte des Landes, wie der verfassungsmäßigen Rechte der Staatsbürger gegenüber der Regierung zu bilden. Die Landesvertretung ist daher so berechtigt als verpflichtet, Mißbräuche der Regierungsgewalt zu rügen oder zu verhindern, und zwar bezieht sich dies sowohl auf mißbräuchliche Handlungen als Unterlassungen. Zu diesem Zweck hat die Verfassungsurkunde den Häusern des Landtags gewisse Mittel und formelle Rechte eingeräumt, wie Art. 81 das Recht, Adressen an den König zu richten, Kommissionen zur Untersuchung von Thatsachen zu ernennen (Art. 82) die an sie gerichteten Schritten an die Minister zu überweisen und von denselben Auskunft über eingehende Beschwerden zu erlangen; endlich die Minister des Verordnungs- und Verfassungsvorganges und des Verordnungs der Verfassung anzuklagen (Art. 61). Diese weitergehenden Rechte schließen selbstverständlich auch das mildere Recht ein, die Regierung im Wege der Resolution zu ermahnen, auf Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften zu achten.

Noch empfindlicher wird die Schlappe des Ministers durch nachfolgende Umstände. In der betreffenden Sitzung des Abgeordnetenhauses nannte der Minister v. Puttkamer die Zeichnungen über die willkürliche Eintheilung der Urwahlbezirke, welche Abz. Nidert dem Hause aus dem Wahlkreise Elbing-Marienburg vorlegte, „mit einer unglücklichen Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit gearbeitet“.

Am Donnerstag nun erklärte die Wahlprüfungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses mit allen gegen eine Stimme die Wahlen der konserverativen Abgeordneten von Puttkamer-Nauth (Präsident des Ministers) und Döring-Elbing-Marienburg (Landrath und Wahlkreisgeometer) wegen Wahlkreisgeometrie für ungültig.

Der Bericht der Wahlprüfungskommission lautet: „Die Wahlprüfungskommission hat heute die Wahlen der Abgeordneten von Puttkamer-Nauth und Döring für den Wahlkreis Elbing-Marienburg mit allen gegen eine Stimme für ungültig erklärt. Sie hat die im Protest behaupteten Beeinflussungen der Vandräthe beider Kreise, die Mitwirkung landräthlicher Beamten, die Bestellung eines Extrazuges für diejenigen Wähler, welche konserverativ stimmen wollten, und die Zahlung von barem Gelde an die konserverativen Wähler nach erfolgter Wahl nicht mehr zum Gegenstand besonderer Abstimmung gemacht, sondern lediglich auf Grund der in beiden Kreisen vorgekommenen Wahlgeometrie die Kassation beschließen. Die Kommission fand insbesondere die Wahlbezirke Nr. 6 und 13 Elbing, Nr. 16, 36, 47 und 52 beargwöhnt, daß von einer Abänderung, welche das Wahlreglement erfordert, bei denselben abgesehen nicht die Rede sein kann. Als nothwendige Konsequenz, da eine anderweitige gesetzliche Neubildung sonst nicht ausführbar ist, ergab sich ferner die Aufhebung der durch die ungebührliche Bildung der genannten Bezirke mit betroffenen Wahlbezirke Nr. 5 und 10 Elbing und Nr. 20, 34 und 35 Marienburg. In Folge dieser Beschlüsse sind 43 konserverative und 6 liberale Stimmen hinfällig geworden. Es kommen mithin für den ersten Wahlgang nur 410, für den zweiten 402 Stimmen in Betracht, und von diesen entfallen auf den Abgeordneten von Puttkamer 198, auf den Abgeordneten Döring 197. Da aber die absolute Majorität 206 Stimmen beträgt, so fehlen zu derselben dem ersteren 8, dem letzteren 5 Stimmen.“

— Die Presse aller Parteien ist sich darüber einig, daß Minister v. Puttkamer die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über den Antrag Nidert, betr. die Wahlkreisgeometrie, ohne Noth und Beranlassung, ohne zwingende Nothwendigkeit

werschäft, und daß er sich eine eklatante Niederlage geholt habe. Die „Post“ meint, daß die Annahme des Antrages den Charakter eines empfindlichen Mißerfolges gehabt habe, nachdem durch die Erklärung des Ministers v. Puttkamer die Verhandlung zu einer Staatsaktion von größerer Bedeutung gemacht worden war. Das ganze Abgeordnetenhaus mit Ausnahme des größeren Theils der konservativen Fraktion sei darin einig gewesen, daß es berechtigt ist, die Staatsregierung zum Erlasse genereller Maßregeln in Wahlfachen aufzufordern. Dies war mit unbedingter Sicherheit vorauszusetzen. Es war dabei ein schwerer taktischer Fehler, die verfassungsrechtlichen Bedenken, wenn anders sie nicht überhaupt auf sich beruhen konnten, in der Weise zu pointieren, wie dies Herr v. Puttkamer that. — Die „Nat.-Ztg.“ schreibt, die Ansichten des Ministers über das Verhältnis zwischen der Regierung und der Volksvertretung seien „in der That dazu angethan, den Widerspruch aller konstitutionell gesinnten Staatsbürger herauszufordern und somit der fortschrittlichen Agitation den weitesten Resonanzboden zu schaffen. . . . In einem Abgeordnetenhaus, in welchem die Regierung nicht nur eine Majorität, sondern drei Majoritäten besitzt, erklärt er die Rechte der Krone für bedroht, und er bringt es fertig, in diesem Abgeordnetenhaus bei der angeblichen Wahrung der Rechte der Krone eine Niederlage zu erleiden. Man muß in der That sagen: Das ist das Menschennemögliche.“ Die „Nationalzeitung“ führt alsdann aus, daß Herr v. Puttkamer wohl eine Aeusserung des Kanzlers vorsehmedt habe, welche er bei unpassender Gelegenheit und in mißverständlicher Variation angewandt habe. Auch bei einigen anderen Redemwendungen des Herrn v. Puttkamer sei „das vielleicht unbewußte“ Kopieren des Kanzlers deutlich erkennbar, nur sprach Fürst Bismarck so im Kampfe mit feindsüchtigen parlamentarischen Versammlungen, Herr v. Puttkamer aber in dem bequemsten Abgeordnetenhaus, das jemals in Preußen vorhanden war.“ — Die „Kref. Ztg.“ sagt: „Durch Pose und staatsrechtliche Doktrinen sucht Herr v. Puttkamer getrieben dem Abgeordnetenhaus zu imponieren, aber weder Gesicht noch Glück fanden ihm dabei zur Seite und mit dem Pathos war vollends nichts. Er mußte sogar den Schmerz erleben, die Nationalliberalen bei der Abstimmung in der Opposition zu sehen; nur ein kleiner Theil derselben bewilligte ihm mildernde Umstände, indem er vor der Abstimmung an die Luft ging.“

— Daß Fürst Bismarck den Herzogtitel hätte erhalten sollen, wird jetzt von derselben Karteipresse, welche die Nachricht erst in die Welt gesetzt, bestritten; dieselbe trägt den „Stempel der Erfindung an sich.“

— Der demokratische Parteitag für Rheinland-Westfalen hat in Würdigung darauf, daß Herr Lenzmann zu Gunsten des freisinnigen Dr. Langerhans auf eine Kandidatur in Altens-Viereln verzichtet hat, die Ansicht ausgesprochen, die Demokratie dürfte nur mit der Sozialdemokratie sympathisiren; das Partein in den Freisinnigen sei unstatthaft und verwerflich. Herr Lenzmann erklärte seinen Austritt aus der Partei; diese Erklärung wurde mit Beifall aufgenommen.

— Im Abgeordnetenhaus wurde der Gesetzentwurf bezüglich der Verleihung der Korporationsrechte an die Ordensniederlassungen in dritter Lesung debattellos genehmigt. Die Vorlage betreffend die Verbesserung der Oder und Spree wurde an eine Kommission verwiesen. Im Laufe der Debatte erklärte der Finanzminister, die Regierung wüßte lebhaft das Zustandekommen des Rhein-Emskanals. Schließlich berieth das Haus eine lange Reihe von Petitionen.

— Der Landrichter Wisering in Lübeck, welcher erklärt hat, daß er einer Republik nicht länger

mehr dienen kann, ist als Gerichts-Affesser wieder in den preussischen Justizdienst aufgenommen worden. Wie republikanisch es in der „Republik“ Lübeck ist, kann man daraus erkennen, daß der Senat derselben kürzlich den Erlaß eines Vereinsgesetzes beantragt hat, nach welchem auch sämmtliche nicht politische Vereine durch die Polizeibehörden überwacht werden sollten. Vielleicht war Herrn Wisering die Republik Lübeck zu reaktionär und sehnte er sich nach dem liberalen Regiment des Herrn v. Puttkamer zurück, bemerkt die „Post-Ztg.“

— Karl Schurz, der sich sowohl von seinen antidemokratischen Verehrern als von den reaktionären Bismarckianern Banquets geben und anbochen läßt, hatte auch eine zweitägige Unterredung mit Bismarck. Ob bei derselben auch die Erinnerungen des alten Zuchtstaus-Kandidaten von 1848 aufgeführt worden sind? Selbiger Schurz hat bekanntlich bei der Besetzung des Dichters Gottfried Kinkel mitgewirkt, der wegen seiner Betheiligung an der 48er Volksbewegung zum Wetzlarer in Spandauer Zuchtstaus verurteilt worden war. Für seine Beihilfe ließ sich der industrielle Schurz allociren feiern, obwohl er hauptsächlich nur den Rühm anderer Leute erpöckte. Denn derjenige, dem das Paupredicant bei der Rettung Kinkel's zufallt, Dr. Löwentz, war zu 18 Jahren Zuchtstaus verurteilt und starb im Zuchtstaus, während Schurz glücklich entwichen konnte.

— Eine gewisse „anfändige“ Presse, die wir schon wiederholt Gelegenheit hatten, zu kennzeichnen, wußte von dem jüngst in Berlin beschlaggenommenen sozialistischen Flugblatt zu melden, daß dasselbe von Schwägen des Kaisers, der kaiserlichen Familie und der Behörden u. s. w. förmlich strogte. Der „Berl. Börs.-Ztg.“ geht diesbezüglich aus sozialdemokratischen Kreisen ein berechtigendes Schreiben zu, in welchem es heißt:

„Ihre Zeitung hat über ein beschlaggenommenes sozialdemokratisches Flugblatt berichtet. Der Bericht ist in seinem thatsächlichen Inhalte durchaus richtig. Vielleicht haben Sie aber auch die Güte, die mehrfach gehetzte Vermuthung zu erwähnen, daß dieses neueste Flugblatt seinen Sozialdemokraten, sondern eher einen — Vorkämpfer zum Verfasser hat. Der Inhalt des Flugblattes kann nicht die Billigung der Partei finden und findet sie auch nicht. Der Sozialismus bekämpft nicht Personen, sondern ein System. Ein Angriff auf Personen, wie ihn das Flugblatt enthält, ist prinzipiell ausgeschlossen und in diesem besonderen Falle zudem roh, unmäher und brutal. Im Gegensatz zu dem Verfasser des Flugblattes empfindet die arbeitende Bevölkerung, auch selbst die radikalsten Sozialisten, für den kranken Kaiser menschliche Sympathie; denn die Arbeiter stehen, unbeschadet ihres Parteistandpunktes, doch auf dem Standpunkt moderner Geseftung. Nicht einen einzigen Arbeiter habe ich in diesen Wochen über die Person des Kaisers unangenehm sprechen hören, wohl aber drückt sich menschliche und wohl auch politische Sympathie für ihn aus. Uebbrigens giebt auch die Entdeckung des Flugblattes zu denken. Sie wird zwar auf umflossene Ohservationen der Polizei zurückgeführt, doch es liegen auch Gründe vor, welche eine ganz andere Annahme rechtfertigen. Ich halte mich nicht für berechtigt, hierüber mehr zu sagen; doch muß zunächst die Gerichtsverhandlung abgewartet werden.“

— Aus Süddeutschland wird dem „Berl. Volkst.“ geschrieben: Die „Kreuzzeitung“ fährt fort, für die „Nicht-Geantlemtens“ Propaganda zu machen und mit Eifer die Wahrheit — nicht zu sagen. So schreibt sie u. a., wie ich dem „N. N.“ vom 3. Mai entnehme, daß Herr Karl Rautsky, der bekannte Sozialökonom aus Deutschland ausgewiesen sei. Das ist eine grobe Lüge, die hiermit feiltgenagelt sei. Herr von und Wofzu-Hammer-

stein wird natürlich auf dies Dementi nicht reagieren. Warum? Noblesse oblige.

Akt. Ausweisung. Am 3. d. M. langte hier von Jhehoe eine Arbeiterfamilie Namens Hansen, bestehend aus Mann, Frau und vier Kindern, an, welche, weil dänische Unterthanen und lästig gefallen, ausgewiesen waren. Sie wurden Mittags mit dem deutschen Postdampfer nach Rorför befordert. — Wie der „Damenort“ meldet, war der in Störteum bei Apentade wohnhafte dänische Arbeiter Niels Rossmussen bei der fönl. Regierung in Schleswig darum eingekommen, sich im diesseitigen Staatsgebiet niederlassen zu dürfen. Statt der Erlaubniß erhielt derselbe die Ausweisungsurtheil.

Nordhausen, 6. Mai. Die heute abgehaltene sehr zahlreich besuchte Versammlung der Nordhäuser Brauereieinfabrikanten wies, entrüht über die in der gestrigen Versammlung deutscher Spiritfabriken seitens des hiesigen Spiritreftikateurs Sturm abgegebenen halthlosen Erklärungen, jede Verbindung mit der geplanten Spiritfabrik zurück. Der Widerstand gegen dieselbe dauert der „Fr. Ztg.“ zufolge fort.

Schweiz.

Zürich, 6. Mai. Dreihundert Sozialdemokraten hatten, wie der „M. Ztg.“ berichtet wird, sich heute zu einer Abschiedsfeier versammelt, bei welcher heftige Reden gegen den Bundesrat gehalten wurden. Die Ausgewiesenen versprochen, unentwegt die bisherige Thätigkeit fortzusetzen und betonten die zuverfichtige Erwartung baldigen „Wiederkehrens“. Die Ausgewiesenen gehen voraussichtlich nach Amerika.

— Nach einem Telegramm des Berner Korrespondenten der „Kdn. Ztg.“ ist den ausgewiesenen Sozialdemokraten zur Ordnung ihrer Angelegenheiten eine Frist bis Mitte Mai bewilligt worden.

— Die angekündigte Denkschrift, welche eine Art Rechtfertigung des Bundesrats in der Ausweisungsfrage enthalten soll, ist soeben erschienen. Die beschränkt sich auf die Widergabe einiger Bundesratsbeschlüsse, Berichte von eidgenössischen Behörden u. s. w. ohne weitere Darlegung und kritische Darstellung der aufgeführten Fälle. Vom sogenannten Prinzenhandel der Auslieferungangelegenheit Louis Napoleon's, enthält die Denkschrift nichts, vielleicht weil sie, ihrem Titel zufolge, nur von dem Reich der Schweiz über den Mißbrauch der Presse gegen fremde Staaten handeln will. Das „über“ und das „gegen“ dieses Titels läßt auf ursprünglich französische Redaction schließen, oder ist bedenklisches „Bundesdeutsch“. Es spricht die Schritt von Entschieden, welche gegen die massinistischen Untriebe, gegen französische Fälschung des Jahres 1851, gegen Gehen, Rapotkin, Brouffe u. s. w. gefällt wurden. Alle diese Entschieden haben aber auch zu ihrer Zeit Ansetzungen erlitten, oft sehr energische, und manche Beispiele passen entweder deshalb nicht, weil es sich um anaristische Agitationen (Aufforderung zur Gewaltthat) handelte, oder weil eine richterliche Aburtheilung erfolgte. Beides trifft im Falle der Herren Bernstein und Genossen nicht zu.

Die kantonalen Wahlen, welche in Schwyz und den beiden Appenzel stattfanden, haben keine politischen Aenderungen von Belang gebracht.

In Zürich beschloß der Kantonsrat, die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel (Schulbücher und Schreibmaterialien) in das Unterrichtsgebot aufzunehmen und die Lehrmittel, soweit sie obligatorisch, in der Regel durch den Staat verlegen zu lassen.

Oesterreich.

Wien, 4. Mai. Heute begann der „Voss. Ztg.“ zufolge der Prozeß gegen Schoenerer und den Steno-

Im Sturm des Lebens.

Roman von M. Wildern.

(Fortsetzung.)

Und als Margot erröthend, die sie war ja vorbereitet auf das, was nun kommen sollte, die Augen niederschlug, sagte die Gräfin bittend hinzu: „Ich bin Malerin, Fräulein, und meinen Künstlerinnen bezaubert Ihre leutsame, ergreifende Goldbeligkeit, Ihr Gesichtchen hat's mir angethan, so daß der Wunsch, es auf die Leinwand bannen zu dürfen, mir weber Ruhe noch Raht läßt! Wollen Sie mir die Freude machen, nur für ein einziges Werk mein Modell zu sein?“ „Modell!“ Das Wort klang dem jungen Mädchen wieder so unangeehm in das Ohr — es war eine Schande als Modell zu dienen und in welchem Renomme fanden die Mädchen in der Residenz, die sich dazu hergaben, den Künstlerinnen Modell zu werden. Aber Gräfin Anca Herzfeld war ja nur ein Weib und das sittenreinste dazu!! Dennoch aber kämpfte es in der kühlen Seele Margot's, und der menschenkundigen Dame der großen Welt entging es nicht, was in dem jungen Gemüthe vorging. „Ich verlange nichts Unwürdiges von Ihnen,“ sagte sie deshalb schnell, „Sie sollen ihr Gesichtchen nur zu dem Bilde einer jungen Komme hergeben, die vor dem Altar des Herrn im heißen Gebet mit ihren irdischen Wünschen ringt.“

Und nun, ganz die Gräfin vergessend, beinahe mütterlich liebevoll über die Wangen des erschröckten Mädchens streichelnd, während ihre Augen im Künstlerischer strahlten, sagte sie hinzu:

„Den Witten Anca Herzfeld's dürfen Sie getroßt Folge leisten, denn, trotz Allem und Allen ist sie doch zuerst Weib und dann erst Malerin.“

Nur einen Moment hoben sich noch prüfend die Augen unterer jungen Freundin zu dem schönen Gesicht der Dame, dann neigte sie das feine Köpfchen und sagte mit leiser Stimme:

„Ich will thun, was Sie wünschen, Frau Gräfin, aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß — meine Zeit sehr in Anspruch genommen ist.“

„Und würden Sie meinen Wünschen zu liebe nicht bis auf Weiteres die Stellung im Geschäft aufgeben? Sie sollen sich pecuniär sehr viel besser sehen und auch sonst ein angenehmes Leben führen.“

„Nein, nein, Frau Gräfin, um Gotteswillen nein!“ Die ehrliche Arbeit aufgeben und nichts weiter als „Modell“ zu sein! Es schien ihr, selbst für das Atelier etner Gräfin Anca Treuden, nur eine Schmach, und um keinen Preis der Welt wollte sie sie auf sich nehmen, trotzdem sie doch sonst so sehr darauf bedacht war, immer mehr zu erwerben und sich mit peinlicher Aengstlichkeit jeden Groschen zurücklegte, den sie sich nur irgend abdarben konnte. Mit Erhären der Mäthin, der eine so übertriebene Sparsamkeit oft nicht recht gefallen wollte.

Anca verstand sie und ohne weiter in das junge Mädchen zu dringen, sagte sie nur:

„Aun, dann werde ich mit der Directrice sprechen, wenn es sein muß, auch wieder mit Ihrem Chef, um dieselben zu veranlassen, Ihnen den Nachmittagsdienst möglich zu machen. . . . Sie öffnen mir dann vielleicht die Zeit von zwei bis vier! Neben Sie nicht mehr dawider, Kind, ich würde doch Himmel und Erde in Bewegung setzen, um Sie zum Modell für meine Komme zu erlangen. Wenn ich ein ganzes Jahr hindurch nur das eine Streben gekannt, ein Antlitz zu finden, dessen Jüge sich für meine Lieblingsidee verwenden ließen, und ich habe nun endlich ein solches Gesicht gefunden, dann möchte mir ein jedes Künstlerstehen fern sein, sollte ich nicht Alles anzubieten versuchen, Gutes — und Böses sogar, wenn es nicht anders geht, um mich auch in die Lage verlegt zu sehen, dieses Köpfchen wirklich für meine Zwecke zu benutzen.“

So und ähnlich noch sprach die schöne Frau mit der hohen fönligen Gestalt, in deren Bewegungen so viel Bornehmtheit und stolze Würde lag, während aus den großen blauen Augen nur die Feuerseele der gottgebundenen

Künstlerin leuchtete — in das junge Mädchen hinein, bis auch Margot Angst und Borurtheil vergah und beinahe freudig das Verprechen gab, ebenfalls ihr Theil zu thun, um die Erlaubniß der gestrengen Directrice zu erlangen.

Als sie dann aber das Gemach verlassen wollte, um — wieder ihren Carton im Arm — die Droschke zu besteigen, rauchte es plötzlich in der Portiere zum Nebenzimmer, und nur für einen Moment erschien den Augen der Erschröckten eine hohe Männergestalt — nur für eine Sekunde trafen sich ihre Blicke mit den ersten, präsenten Graf Guido's.

• • •

Alle die jungen hübschen Collegeninnen Margot's, heimlich selbst die gestrene Directrice des Modedajars von „Arner u. Stetten“ hatten es ein großes unerhörtes Glück genannt, das unterer jungen Freundin dadurch widerfahren, daß Gräfin Anca Herzfeld Gefallen an ihrer Erscheinung gefunden, denn wie reich beschenkte die aristokratische Künstlerin nicht ihr liebliches Modell!?

Margot selbst fühlte sich auch, ganz wider alles Erwarten, heiter und befriedigt in der neuen Stellung, sie barg ja nichts Demüthigendes, nichts Entwürdigendes für sie. Im Gegenheil, Gräfin Anca behandelte die kleine Modistin, so weit es ihre angeborne Bornehmtheit erlaubte, mit hinreichender Güte und Herablassung, und sie verstand auch, sich das Vertrauen ihres bemunderten Modells zu erobern. Das junge arbeitende Mädchen sprach der Frau von Geburt fast von Allen, was sie erlebte — bewegte — nur über die Vergangenheit legte sie auch der Gräfin gegenüber einen unburchdringlichen Schleier und Anca Herzfeld war, gleich der greifen Mäthin, auch viel zu jartsühlend und viel zu edel, um Margot abzurufen, was sie sicherlich nicht freudig, vielleicht nur mit der größten seelischen Ueberwindung — einzugesehen vermochte —

(Fortsetzung folgt.)

graphen Gersgraffer wegen des Ueberfalls der Redaktion des „N. W. Tagbl.“, also wegen Verbrechens der Gewaltthätigkeit und gegen Schoenerer allein wegen Vagebeleidigung bei der Ausfüßung des Rommeries der Burschenschaft „Zeutonia“. Die Anklage sagt: Schoenerer hat Gewalt geübt, um seinen Haß zu befriedigen. Der Angeklagte selbst den Vorgang am 8. März, seinen Unwillen bei der Extra-Ausgabe über den Tod des Kaisers Wilhelm, seine Freundschaft mit dem Widerrath und seinen Elter über den vermurdeten Zeitungen- und Vorkessendobel. Er sei nach der Redaktion gegangen, um die Thatsache festzustellen; dort sei er provocirt worden, weshalb er die Anklage hielt, aber nie einen Gewaltthat geplant habe. Das Urtheil wird wahrscheinlich erst morgen erfolgen.

In dem Prozeß Schoenerer ist am Sonnabend spät Abends das Urtheil gesprochen worden. Der berüchtigte Antisemitenhäuptling Ritter von Schoenerer ist danach des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit und des Vergehens der Beleidigung schuldig gesprochen und zu vier Monaten schweren Kerkers, zwei Fasttagen im Monat, und zum Verlust des Abels verurtheilt. Der Stenograph Gersgraffer erhielt zwei Monate schweren Kerkers. Als Schoenerer nach der Urtheilsverkündung das Gerichtsgebäude verließ, wurden ihm große Ovationen dargebracht, die Pferde seines Wagens ausgepannt und er im Triumph nach Hause geleitet. Vor seiner Wohnung wurde die „Nacht am Rhein“ geungen und ein Haß auf Schoenerer, ein Vereat auf die Juden ausgebracht. Zur Aufrechthaltung der Ruhe war Militär ausgestellt.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses ereignete sich abermals ein parlamentarischer Skandal angeblich Art. Der Deutschböhmische Spowoda beschuldigte gelegentlich einer thatsächlichen Verächtigung der Abgeordneten Lueger der Lüge, worauf Luegerer Spowoda einen Meineidigen und Fälscher nannte. Spowoda beantragte die Einsetzung eines Beleidigungsausschusses, welcher morgen aus den Abtheilungen des Hauses gewählt wird.

**Frankreich.**

Paris, 6. Mai. Der Unterrichtsminister Cochet verweigerte die Unterschrist für das antibuoungantische Manifest der Abgeordneten des Seine-Departements. Im Minister-Rabinet wurde auf Anregung Cochets der Beschluß gefaßt, daß kein Mitglied des Rabinetts sich an derartigen Kundgebungen betheiligen solle.

Anlässlich der Arbeitseinstellung der Arbeiter einer Glasfabrik in Pantin bildeten die Glasfabrikanten des Departements Seine und Seine-Oise ein Syndikat und beschlossen, die Feuer noch heute ausgehen zu lassen, wenn die Arbeiter in Pantin die Arbeit nicht wieder aufnehmen würden. Sämmtliche Glasfabriken beschäftigten 3000 Arbeiter. Die Fabrikanten benachrichtigten von ihrem Schritte den Polizeipräsidenten, welcher sie ersuchte, Concessionen zu machen.

7. Mai. Von den gestrigen Municipalrathswahlen in ganz Frankreich sind bisher nur die Resultate der größeren Städte bekannt. Diese scheinen im Allgemeinen zu Gunsten der Republikaner angefallen zu sein, jedoch ist noch kein Ueberblick des gesammten Resultats möglich; ansehnend sind viele Stichwahlen notwendig.

Der Municipalrath von Paris votirte 10 000 Francs für die Familien der durch die Schließung der Glasfabriken beschäftigungslos gewordenen Arbeiter in den Departements Seine und Seine et Oise.

In Seine-Oise sind nur drei Glasfabriken geschlossen, in allen übrigen beschloffen die Arbeiter fortzuarbeiten.

Das „Journal des Debats“ verlangt die Auflösung der Patriotteliga.

**Italien.**

Das Grünbuch über die Expeditionen nach Afrika wird von liberaler Seite heftig angegriffen. Die „Tribuna“ äußert sich sehr bitter und meint, der einzige ehrliche und konsequente Mann in der ganzen Affäre sei der Regus von Abyssinien gewesen. Das Blatt vergleicht die italienische Afrikapolitik mit den Eroberungen der Spanier in Amerika, doch sei der afrikanische Feldzug Italiens nur eine Karrikatur jener spanischen Unternehmungen. — Vaccaro bringt in der heutigen Kammer Sitzung einen von 12 Deputirten, Kardinal Sciomibodo, unterzeichneten Antrag ein, laß dessen die Kammer sich belobigen über die Tapferkeit der Armee und Marine auspricht, eine militärische Politik an der Küste des Rothen Meeres als den nationalen Interesse nicht entsprechend erachtet und die Regierung auffordert, die Truppen von den Küsten des Rothen Meeres zurückzuziehen.

Der Deputirte Rossi bringt in der Kammer Namens der äusersten Linken einen von 19 Deputirten unterzeichneten Antrag ein, laudend, die Kammer behauere, daß der Ursprung der Expedition nach Afrika ihrem Votum entgegen sei und fordere die Regierung auf, weil die Expedition gegen das Interesse und Freisige des Landes sei, das Expeditionskorps zurückzurufen.

**England.**

London, 5. Mai. John Dillon setzt seinen Kreuzgang gegen die päpstliche Bannbulle fort. In Milton Malbay sagte er gestern, die Iseländer seien dem Pöpsle tief ergeben, aber ihre Politik wollten sie sich nicht von den Italienern holen. Die Einwohner der Kirchspiele von Gaste Mahon und Woregap sind, wenn das päpstliche Detret gegen den Feldzugsplan und das Boycetten von der Kanzel herab verlesen werde, als Protest dagegen die Kirche zu verlassen.

Das heutige „Free-man's Journal“ theilt mit, daß Parnell auf dem Festmahl, welches der Achtzigklub ihm am Dienstag geben wird, eine richtige Anknüpfung zu machen beabsichtige. Es ist Parnells Ueberzeugung, daß die agrarische Bewegung in Irland wirksam weitergeführt werden kann, ohne mit den religiösen Anschauungen des irischen Volkes, welches dem Vatikan in Sachen des Glaubens und der Sitten gebührendes Gewicht zu geben wünscht, in Widerspruch zu geraten, wobei zugleich in rein politischen Angelegenheiten die Ansichten der Irländer allein maßgebend bleiben müssen. Parnells Gesundheit hat sich bedeutend gebessert und wenn er auch noch großer Schonung bedarf, so hofft er doch in einigen Monaten so kräftig zu sein, wie vor seiner Erkrankung. Es ist Parnells tiefe Ueberzeugung, welche auch von seinen parlamentarischen Kollegen getheilt wird, daß die eventuelle Aderberufung des Dr. Walsh einen unheilvollen Einfluß auf die Veruhigung des Landes und die strenge Beschränkung der Agitation auf verfassungsmäßige Mittel ausüben werde.

Belgien.  
Brüssel, 5. Mai. Im Vorzuge haben die streikenden Arbeiter sämtlich die Arbeit ohne Lohnhöhung wieder aufgenommen.

**Gewerlichastliches.**

Bremen, 8. Mai. Die hiesigen Seifensieder, von denen Arbeitseinstellung wie bereits berichtet, verlangen einen Stundenlohn von 45 Pf., während die Meister den alten Lohn von 40 Pf. pro Stunde festhalten wollen. Die Streikenden ersuchen darum, den Zugang fern zu halten und Gelder sowie Briefe an Ernst Heise, Grünentstraße 55, Bremen, zu senden.

Leipzig, 7. Mai. Schumacherstreik. In einer öffentlichen Schumacherverammlung wurde losgetret, daß der Verdienst der hiesigen Schumacher bei 75stündiger Arbeitszeit wöchentlich nur 11 Mark beträgt. Einige haben sogar unter 9 Mark bedient. Da es nicht möglich ist, in einer Stadt wie Leipzig mit diesem geringen Verdienst menschenwürdig zu leben, so wurde eine Lohnerhöhung von 20 Prozent geltend gemacht. Da die Meister sich abschlech verhielten, haben am 1. Mai sämtliche Schumacher die Arbeit eingestellt. Zugang ist fern zu halten. Gelder und Briefe sind zu senden an Gust. Herm. Richter, Kuehlerstr. 56 II. Leipzig, Halberstadt, 5. Mai. Der Streik der Tischler dauert unversänbert fort. Die Streikenden ersuchen, nach wie vor den Zugang fern zu halten.

Dresden, 5. Mai. Der Streik der Knopfmacher in der Fabrik von Kreuziger ist beendet. Die Arbeitseinstellung ist leider als eine erfolglose zu bezeichnen und zwar ist die Niederlage darauf zurückzuführen, daß die Beetheiligten trotz aller Bitten und Vorstellungen der Lohnkommission sich nicht zum Rückweichen bewegen ließen, vielmehr die Arbeit so wieder aufnahmen. Die ausgegebenen Sammelkisten sind jedoch als möglich an die bekannten Adressen zurückzuführen.

Berlin, Der Streik der Nagelschmiede ist beendet und zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen. Alle diejenigen, welche sich noch im Besitz von Sammelkisten befinden, werden ersucht, dieselben baldigst an den Vorsitzenden der Lohnkommission einzuliefern, damit die Abrechnung schleunig erfolgen kann. Allen denen, welche unterstützt haben, unseren Dank. Abrechnung folgt.

Goldberg i. Schl. Die Tabakarbeiter der Firma Plade u. Geiß befinden sich bereits seit dem 1. März im Streik. Trotz aller Bitten, zu denen auch das Verbot der hiesigen Justizstelle gehörte, haben die Streikenden bisher wieder ausgehalten. Öffentlich wird das aus weiter der Fall sein, wenn der Zugang fern gehalten wird und die Unterthückung nicht ausbleibt. Briefe und Geldsendungen sind an D. Wagentrecht, Spang, Goldberg i. Schl. zu richten.

Hamburg, 8. Mai.

**Arbeiter! Kollegen!**

In Veranlassung unseres gestrigen Lohnerhöhungsfalles anderen Bauhandwerkern gegenüber sind wir in die Lohnbewegung eingetreten. Sollten unsere gestellten Forderungen nicht bewilligt werden, so wäre eine Arbeitseinstellung in den betreffenden Werkstätten nicht zu vermeiden. In diesen Fälle hoffen wir auf thätigen Beistand.

**Im Auftrage der Werkstätten:**

Die Lohnkommission der Steinmetzen, Metallarbeiter, Gas- und Wasserarbeiter von Hamburg, Altona und Umgegend.

Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten. — Vor Zugang wird gewarnt.

Die Bau- und Maschinenbauarbeiter von Hamburg, Altona und Umgegend sind gestern, Freitag, den 7. Mai, bei denjenigen Arbeitgebern die Arbeit eingestellt, welche die gestellten Forderungen nicht bewilligten. Zugang ist fern zu halten.

Leipzig. Der Streik der Kürschner von Leipzig und Umgegend ist nach fünfwöchentlichem Dauer zu Gunsten der Werkstätten beendet.

Von den in Leipzig streikenden Steinmetzen ist lange nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Leider bewachtehater sich in diesem Fall nicht das alte Sprichwort: Keine Nachrichten, gute Nachrichten. An einen Tag der Arbeiter ist nicht mehr zu denken, und allem Vermuthen nach wird der Konflikt „verlumpfen“. Die Zahl der fremden Arbeiterkräfte, welche von den Innungsmeistern herangezogen wurden, ist weit größer, als die Steinmetzen erwartet hatten. In Deutschland ist sich allerdings so gut wie kein Ertrag finden lassen, dafür sind aber die Zugänge so reichlich aus Böhmen und Italien gekommen, wo die Lebenshaltung eine niedrigere ist und feste Arbeiter-Organisationen nicht vorhanden sind.

**Aus Stadt und Land.**

Wilhelmshaven, 8. Mai. Am Montag Morgen hatten wir Gelegenheit, einen Musterkranen der I. Werk in der Person des Werkmeisters im Maschinenbau-Besort, Schönsfeld, kennen zu lernen. Der betreffende Herr Werkmeister hat auf der Korvette „Prinz Adalbert“ die dort mit Instandsetzung der Maschinen betrauten Arbeiter zu beaufsichtigen und bleibt ihm bei dieser anstrengenden Thätigkeit noch so viel Zeit über, sich einige Stunden in der Dedoffzierung zu verweilen, um sich daselbst am edlen Vergnügen zu haben, daß wegen seiner ganz beherzeten Billigkeit sich die volle Gage des strebenden Mannes erworben hat. Die freie Zeit weiß der werthe Herr dann nicht besser auszunützen, als daß er über die Arbeiter herzieht. So erzählte er auch am Montag einem Bootsmann, daß es nirgends ein sauleres und fröhleres Arbeitervolk gäbe als wie auf der I. Werk; die saure Gesellschaft arbeitete absolut nicht, wenn sie nicht stets Akkord hätten, und da begnügten sie sich nicht mit einem anständigen Lohn, sondern wollten stets noch einen halben Tagelohn als Ueberlohn haben. (Zweifellos wäre es dem Herrn am liebsten, wenn die Arbeiter noch Geld vom Hauje mitbrächten und dem Herrn seinen Aufenthalt in der Dedoffzierung noch animirter gestalten.) Wörtlich fügte er dann noch hinzu: Ich gebe überhaupt keinen Akkord; ich will ja meine Arbeiter lieber — mit Respekt zu sagen, was — — — ich lasse sie in Tagelohn arbeiten und gebe nicht von der Stelle, dann bekomme ich meine Arbeit auch schnell und billig fertig. (Das „nicht von der Stelle gehen“ bezieht sich wohl bloß auf solche Arbeitspläne, wo's in der Dedoffzierung nichts zu „lecken“ giebt!) Er erzählte dann noch von einem Arbeiter, der in der Regel am Montag gebummelt habe, in fünf Tagen aber dennoch so viel verdient, als andere in sechs. Um ihm das Bummeln abzugewöhnen, habe er den Akkordpreis für die von dem betreffenden gelieferteten Arbeiten so herabgesetzt, daß er nur noch den gewöhnlichen Tagelohn dabei verdiente. Der Bootsmann, dem der humane Herr dies erzählte, konnte hierbei nicht unterlassen, zu fragen, warum denn um der einen Person der Akkordpreis immer mehr herabgedrickt worden sei, wodurch die anderen Arbeiter ebenfalls geschädigt würden, zum Theil recht empfindlich, wenn sie zufällig nicht so schnelle, vielleicht etwas akkurate Arbeiter wären. Der äußerst gefeichte Herr antwortete darauf, daß diese Art und Weise, die Akkordarbeit zu handhaben, der beste Probirstein für die Leistungsfähigkeit der Arbeiter sei; er erfahre sehr genau, was geleistet werden könnte, und stelle darnach die Preise. Hier haben die Arbeiter ein Bild, wie man über sie denkt und spricht. In der That, recht humane Beamte und Vorgesetzte und eine recht herrliche Bildungshülfe, auf der die Leute stehen. Das Streikethum in seiner vollendetem Gestalt. Beim Nichtsthum, beim Faulenzen und einem billigen Glase Bier über die Faulheit der Arbeiter ratiönieren, das ist eine Brauourleistung dieser Musterpatrioten. k.

Wilhelmshaven, 8. Mai. Am Samstagabend wurde in der Richtung nach Jever und Oldenburg und zurück Ertragsige abgeschlossen werden.

Wilhelmshaven. Beim Verholen eines Schiffes nach dem Vorkafen wurde ein Matrose von einer abspringenden Trosse so unglücklich an die Brust getroffen, daß er sofort nach dem Lazareth überführt werden mußte.

Jever, 8. Mai. Am nächsten Donnerstag findet im Rathhause eine Sitzung des Stadtraths statt und wird sich der legiere wieder mit der Vergrößerung und Verbesserung des Viehmarktplatzes beschäftigen, resp. die zweite Lesung des seinerzeit von uns veröffentlichten Beschlusses in dieser Frage vornehmen. Der Beschluß geht befantlich dahin, das Freele'sche Haus zum Abbruch anzufangen und die Monstkrast zuzuschicken. Voraussichtlich wird der Beschluß in zweiter Lesung angenommen und wird dann nur noch die Bestätigung des Ministeriums abzuwarten sein, um die seit 1 1/2 Jahren schwebende Frage endlich zum Abschluß zu bringen.

Oldenburg, 6. Mai. Vor einigen Tagen wurde in der Wapospinnerei in Oldenburg eine Arbeiterin von einem abtreibenden Treibriemen derartig am Gasse verlegt, daß nunmehr der Leib in Folge der erhaltenen Wunden eingetreten ist.

Augustsehn, 8. Mai. Am Sonntag, den 6. d. M., hielt hier im Ortsverein der Metallarbeiter (Kirch-Zumter) Herr Inspektor Tenne aus Oldenburg einen Vortrag, um die „Bildung“ der Arbeiter zu heben, wie sich der Vorliegende ausdrückte. Herr Tenne hatte als Thema seines Vortrages gewählt: „Ueber Diamanten, ihre Entdeckung und ihren Werth.“ Die Versammlung war von etwa 40 Personen besucht, welche anhauchswoll dem an sich ja ganz interessanten Vortrage lauschten und mancher begte wohl dabei den stillen Wunsch, doch im Besitz nur eines einzigen der vom Vortragenden so schön beschriebenen fürstlichen Diamanten zu kommen, welche ein ganzes Vermögen repräsentirten. Leider sind nur einige wenige Auserwählte der oberen Zehntausend in der Lage, sich des Bestes dieser kostbaren Waare rühmen zu können, deren Werth nicht etwa daher rührt, daß die armen Diamant-schleifer sich bei Anfertigung derselben die Lungenstchwindsucht holen, sondern von ihrer Seltenheit. Einen guten Eindruck machte es, daß die gesammten Beamten des Stättenwerks sich soweit herabgelassen hatten, in der Versammlung zu erscheinen, ebenso der Direktor des Stahlwerks Augustsehn. Im zwanglosen Verkehr mit den „leitenden“ Faktoren des Ortsvereins wissen die Herren sich ebenfalls ihre „leitende“ Stellung zu sichern, und die gesellschaftlichen Gemeinereiner sind des Lobes voll über ihre herablassenden Vorgefichte. Es lebe die „Harmonie!“ Dabei werden den im Harmonieedufel Befangenen die Nothen in den greiffen Farben geschilbert und die Situation so ausgemalt, als ob dieselben schon voll und ganz beim „Theilen“ wären und nächstens auch in Augustsehn anfangen würden. Da bekommen's denn die Sparneyer mit der Angst und haben einen heillosen Respekt vor den Umfängerlern. Doch um auf belagten Vortrag zurückzukommen will ich noch erwähnen, daß Herr Tenne nur so nebenbei bemerkte, daß die Mehrzahl der Diamant- und sonstigen Edelstein-schleifer nur bis in's dreißigste Jahr am Leben bleibt, ja viele schon vorher vor großen Arme abtreiben, eine angenehme Sache sei es aber, daß sie meistentheil als selbständige „Herren“ und nicht als abhängige Arbeiter in's Gras beihen. Herr Tenne bemerkte, daß er ein „Modell“ erfunden, welches jedenfalls dieses traurige Fatlum etwas abmildern würde. Mancher arme Gemeinereiner hat nach diesem wissenschaftlich-geliebten Diamantvortrag die ganze Nacht nur von Diamanten geträumt und mußte dann am Morgen die traurige Erfahrung machen, daß er trotzdem als armer Teufel aufwachete. Als der Vortrag beendet war, sagte ein neben mir stehender „Nicht-Harmonier“, daß als Thema des nächsten wissenschaftlichen Vortrages gewählt sei: „Wie man durch Schwindel um Millionen wird.“ Ein recht dankbares Thema, zu dem man gewiß einen thätigen Fachmann als Vortragenden gewinnen wird. Nächstens mehr.

228 **Geschäfts-Übernahme.** 46

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die bisher von Herrn W. Matthes innegehabte

**Gastwirthschaft in Kopperhörn**

und wird es mein stetes Bestreben sein, die mich besuchenden Gäste durch vorzügliche Speisen und Getränke, reelle Preise und zuvorkommende und freundliche Bedienung in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Ihren ich zu recht zahlreichem Besuch meiner Lokalitäten einlade, zeichne  
Hochachtungsvoll

**E. Gose, Gastwirth,**  
Kopperhörn.

**Das Möbellager von Rudolph Albers**  
Bismarckstraße 62 22

liefert gute Arbeit zum billigen Preise, hält **Bettfedern und Daunnen**, sowie **complete Betten** zu ermäßigten Preisen stets vorrätig.  
**Brautausstattungen** halte bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen.

**Die Schuh- & Stiefel-Handlung**  
von **J. G. Gehrels** 42

empfehl  
Herren-Zugstiefel, Damenstiefel mit Zug und zum  
" Halbstiefel, Knöpfen,  
" Zugschuhe, Damen-Promenadenschuhe,  
" Schnürschuhe, Lastingstiefel,  
" Hausstiefel, Knaben-, Mädchen- und Kinder-  
Manns-Arbeits-Schnürschuhe, schuhe



**Frister & Rossmann's** 46  
**Wähmaschinen**

sind die besten Maschinen für Familiengebrauch und Gewerbe. Garantie für feinsten Stich, geräuschloser Gang, größte Dauerhaftigkeit, die wichtigen reibenden Theile sind aus Stahl geschmiedet, nicht gegossen, neueste Verbesserungen, feinste und geschmackvollste Ausstattung.

Abschlagszahlung gestattet, bei Baarzahlung Rabatt.

**Chr. Goergens,**  
Rooststraße 84a. Rooststraße 84a.

**Maitrank** 32

von frischen Kräutern zubereitet in der bekannten vorzüglichen Qualität empfohlen

**Gebr. Mencke, Wilhelmshaven.**

In Belfort ist derselbe in unseren Niederlagen bei Herrn Schmidt „Zum Rathhaus“ und Herrn Hug „Zur Arche“ zu den Originalpreisen zu haben.

Die **Buchdruckerei von F. Kühn**

Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstrasse 1

empfehl sich zur

**Anfertigung von Druckerarbeiten jeder Art**

als:

Rechnungen, Quittungen, Formulare, Tabellen, Cirkulare, Etiquettes	Adresskarten, Visitenkarten, Einladungskarten, Mitgliedskarten, Converts, Briefbogen.	Preis-Courants, Statuten, Programme, Festzeitungen, Placate, u. s. w.
---	--	--

Gute und geschmackvolle Ausführung bei angemessenen Preisen.

Wir empfehlen unser sehr feines

**helles Lager-Bier** 22

in Flaschen 33 Stück für 5 Mark, in Fässern von 10—100 Liter

21 Mark frei in's Haus,

24 Flaschen Kaiserbräu 3 Mark, per Liter 25 Pf.

**Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.**

**Fertige Betten, Bettfedern und Daunnen,**

Inletts, Bettbezüge, Bettlindweinen, Handtücher,



in nur guter solider Waare, zu reellen billigen Preisen. Fachkenntnis dieser Branche wie auch Bezugsquellen 1. Klasse setzen mich in Stand, jeder, wenn auch noch so pomphaft respektive schreiend angelobten Konkurrenz bezeugen zu können. Wie bisher, so wird auch jetzt und immer mein Geschäftsprinzip sein:

Reelle Waaren zu reellen Preisen.

Ad. Schwabe, Belfort.

Empfehle:  
**Herren-Stiefeletten**

von 8 Mark an bis zu den feineren Sorten,

**Herren-Zugschuhe**

6 Mark,

**Herren-Schnürschuhe**

6 Mark 50 Pf.,

**Damen-Hochleder-Stiefeln**

5 Mark 50 Pf.,

**Damen-Lederstiefeln**

4 Mark 50 Pf.,

**Damen-Lastingschuhe**

von 3 Mark 50 Pf. an,

**Knaben-, Mädchen- und Kinder-Schuhe**

in großer Auswahl. 35

**Th. W. Lübben,**

Rooststraße 104.

Die **Ahrenhandlung**

von **August Frisse,** 27

Rooststr., Wilhelmshaven,

empfehl ihr reiches Lager von goldenen und silbernen

**Herren- u. Damen-Uhren**

zu zivilen Preisen.

Reparaturen prompt und billig.

**St. Johanni-Brauerei zu Wilhelmshaven.** 21

**Dunkles Export-Bier**

in Gebinden von 10 Liter an per Liter 26 Pf., in 1/2 Liter-Flaschen 26 Stück 3 Mark,

**Feinkes helles Lagerbier** in Gebinden von 10 Liter an per Liter 20 Pfennig.

in 1/2 Liter-Flaschen 33 Stück 3 Mark. Aufträge für uns nimmt auch Herr Joh Arndt in Bant entgegen und werden dieselben prompt ausgeführt.

**Gebr. Kaffer's,** 13

von 1,10 Mark an, reichschmedend, empfiehlt

**Richard Lehmann,** Filiale in Belfort.

Empfehle meine diesjährigen Stoffarbeiten der

**Frühjahrs- und Sommer-Saison** 16

in großer Auswahl zu billigsten Preisen. Anzüge von 36 Mark bis zu den feinsten. Anfertigung unter Garantie.

**W. Fürst,** Herrenkleidermacher, Atteststraße 11a.

Empfehle:  
**Streichfertige Oelfarben,** 31

trockene Farben, Lacke, Beizen, Pinsel und Deckenbürsten

in allergrößter Auswahl, sowie

sämmtliche **Utensilien zur Malerei**

zu äußerst billigen Preisen.

**Carl Bamberger,**

Spezialgeschäft in Farben u. Maler-Utensilien, Wilhelmshaven, Bismarckstr. 25.

Empfehle einen reinen

**Leerer Kornbranntwein** 20

per Liter 80 Pf., echten unvermischten

**Nordhäuser**

per Liter 1 Mark.

**P. Hug zur Arche,**

Belfort.

**Maler- und Maurer-Farben,** 22

in größter Auswahl, trocken und in Del gerieben,

sämmtliche Sorten

Lacke, Terpentinöl, Siccatis, Bronzen, Blattgold, Leim, Bimsstein, Schellack etc.,

sowie große Auswahl in **Pinseln** halte billigt empfohlen.

**Richard Lehmann,**

Filiale in Belfort.

**Gute Zwiebeln**

per Pfd. 15 Pf., bei Mehrabnahme billiger.

**Joh. Arndt.**

Zum 1. Juni oder später eine freundliche **Oberwohnung** zu vermieten.

Judenheim, Bant.

**Johann Itken,**

Schuhmacher Kopperhörn, empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher **Schuhwaaren**

bei prompter und reeller Bedienung.

**Wurstschmalz** 13

bei Abnahme von 5 Pfd. an à Pfd. 30 Pf. empfiehlt

**E. Langer,** Neuestraße 10.